

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Jeden Sonnabend wird ein
Hauptblatt mit einer Inser-
raten-Bellage, jeden Mittwoch
ein Inseratenblatt
ausgegeben.

Insertionspreis:
3½ Sgr. pro Zeile.

Abonnementspreis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 6. September 1873.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.

Inhalt: Berliner Neubauten. — Einige Bemerkungen zu Professor Adler's baugeschichtlicher Studie über den Strassburger Münster. — Mittheilungen aus Vereinen: Sächsischer Ingenieur- u. Architekten-Verein. — Architekten-Verein zu Berlin. — Vermischtes: Ueber das Rangverhältniss und die Diätensätze der Bau-Inspektoren. — Die gussstählernen Patentläden. — Explosion eines Gasome-

ters. — Untersuchung der Fahrwasser-Verhältnisse und Schiffahrtsanstalten des Elbstroms. — In Bezug auf das Auftreten und die Verbreitung der Cholera. — Konkurrenzen: Denkmal auf dem Marienberge bei Brandenburg. — Monats-Aufgaben für den Architekten-Verein zu Berlin. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Berliner Neubauten.

Das Siegesdenkmal auf dem Königsplatze.

Am 2. September d. J. dem Gedenktage des folgenschwersten Ereignisses der grossen jüngst verfloffenen Kriegsepoche wurde das Sieges-Denkmal auf dem Königsplatze feierlich in Gegenwart des Kaisers, der durch Truppenkörper und Deputationen vertretenen deutschen Armee und einer zahlreichen lebendigen theilnehmenden Volksmenge enthüllt. Zuerst als ein Monument von kleineren Dimensionen zur Erinnerung an den Krieg gegen Dänemark bestimmt, wurde es zum Gedächtniss des Feldzuges von 1866 in seinen gegenwärtigen mächtigen Maassen entworfen und in der Ausführung begonnen. Der inzwischen durchgeführte französische Krieg gab Veranlassung, die Bestimmung des Denkmals noch einmal zu verändern und ihm eine Beziehung zu allen drei Feldzügen zu verleihen, so dass es gegenwärtig als Gedächtniss jener grossen Gesamtepoche sich erhebt, innerhalb welcher jene Feldzüge nur als aus einander mit Nothwendigkeit folgende und einander ergänzende Ereignisse aufzufassen sind. Für die gesammte Nation aber erhält das Monument dadurch noch eine erhöhte Bedeutung, dass die mit ihm verknüpfte Erinnerung an Kämpfe der Deutschen gegeneinander ausgelöscht werden konnte, durch die grössere eines Kampfes mit einander gegen einen gemeinsamen Erbfeind und die daraus hervorgehende endliche Erreichung des Zieles eines gemeinsamen staatlichen Bandes.

In No. 35 des Jahrgangs 1870 unserer Zeitung gaben wir bereits eine ausführliche Beschreibung des damals in Ausführung begriffenen Baues, auf die wir hinsichtlich der Maasse und des Details auch heute noch verweisen können und die wir diesmal durch eine geometrische Ansicht des Denkmals und durch einen Grundriss desselben vervollständigen. An der Gesamtform des Monuments, an seinem architektonischen Aufbau, konnte die erweiterte Bestimmung nichts mehr ändern, nur für den bildlichen Schmuck erwachsen dadurch anders gestaltete Aufgaben; mag bei dieser Gelegenheit gestattet sein, noch einmal eine Gesamtschilderung des nun vollendeten Baues zu bringen, wenn auch Einiges von dem schon früher Gesagten hierbei wiederholt werden muss.

Auf einer kreisrunden Plattform, von Granitstufen gebildet, inmitten des aufgehöhten Königsplatzes und in der Axe breiter Alleen, die eigens zu diesem Zwecke erst durch das dichte Gehölz des Thiergartens gebrochen worden sind, erhebt sich das Denkmal, in seiner Gesamtform, als eine Ehrensäule, sich allerdings schon an Früheres anschliessend und doch in seiner eigenartigen Ausbildung und Behandlung als etwas völlig Neues und Originelles sich darstellend.

Ein quadratischer Unterbau aus dunkelrothem schwedischen Granit in einfach schweren Formen, bildet die Basis der Baumasse. Als einziger Schmuck sind an den vier Seiten Relieftafeln aus Bronze eingelassen, deren Darstellungen in spezieller Beziehung zu der Bestimmung des Denkmals stehen. Das Relief der Ostseite (gegen das Raczyński'sche Palais) von Calandrelli enthält in zwei Abtheilungen: die Vorbereitung zu den Feldzügen, Einsegnen, Abschied, Ausmarsch der Krieger, dann Erstürmung der Düppeler Schanzen. An der Nordseite, (der Alsenhütche zugekehrt) erscheint eine Darstellung der Schlacht von Königgrätz von Moritz Schultz, der denkwürdige Moment der Begegnung des Königs und des Kronprinzen auf dem Schlachtfelde; Bismarck und Moltke umgeben den König, den Kronprinzen die Offiziere seines Generalstabes. An der Westseite (gegenüber dem Kröll'schen Etablissement) zeigen sich Darstellungen aus dem Kriege gegen Frankreich, und zwar als Hauptmoment, die Kapitu-

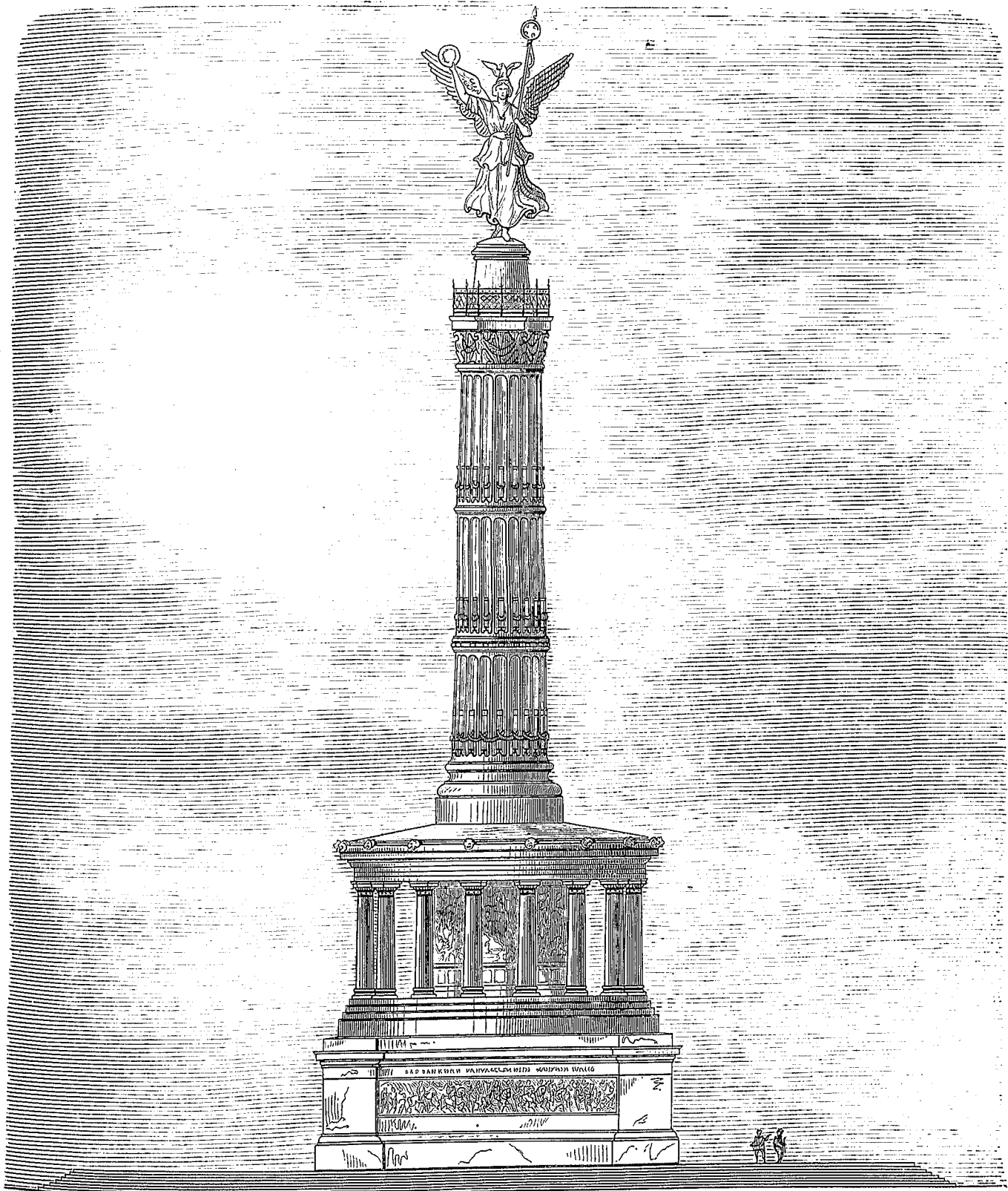
lation von Sedan, Ueberbringung des Briefes Napoleon's an König Wilhelm durch den General Reille, und der Einzug in Paris, modellirt von dem Bildhauer Karl Keil. Endlich schmückt die vordere Südseite eine Darstellung des Einzuges der Sieger in Berlin am 16. Juni 1871, von Albert Wolff modellirt.

Es sind tüchtige Arbeiten in denen das Mögliche an portraitmässiger Darstellung der wirklichen, für den Künstler theilweise recht undankbaren Vorgänge geleistet worden ist. Tiefer ideale Bedeutsamkeit ist bei solchen Aufgaben schwer zum Ausdruck zu bringen, doch erfreut bei manchem, wie bei den Auszugsszenen Calandrelli eine warme Auffassung des Vorganges. Die Absicht des Architekten, die Reliefs zu vergolden, scheiterte an dem Widerspruche der Bildhauer, dass das Denkmal durch die Wirkung des Goldes gegen den rothen Granit im Ganzen gewonnen haben würde, ist trotzdem nicht zu bezweifeln. Die Ecken des Unterbaues sind durch postamentartige Vorsprünge gegliedert. Sie scheinen auf Eckbekrönungen hinzuweisen, die allerdings nicht vorhanden sind, die man aber unwillkürlich, namentlich als Vermittlung mit dem Rundtheil der Säule, herbeiwünscht.

Wohlthuend in ihrer Schlichtheit wirkt die einzige über dem Relief der Südseite am Denkmal angebrachte Inschrift: „Dem siegreichen Heere das dankbare Vaterland.“

Ueber dem Quadratischen Sockel als Fuss und Vorbereitung zu dem oberen Säulenschafte erhebt sich eine kreisrunde Halle von sechzehn Säulen. Die Säulenschäfte, Basen, Sockel und Gebälk, sind wiederum von polirtem rothem Granit, die Kapitäl, die Löwenköpfe in der Sima als Wasserspeier sind von Bronze, die innere Hallendecke wird aus Kassettentafeln von grünem Marmor, die auf Trägern von Bronze ruhen gebildet, dazwischen sind vergoldete Rosetten angebracht. Die Gedicgenheit des Materials, die tadellose Technik der wie zu einem Stücke zusammen geschliffenen Steinblöcke, die harmonische Verbindung der Farben von Granit, Marmor, Bronze und Gold, haben hier eine seltene Wirkung erzielt. Eigenthümlich, fast fremdartig wirkt dagegen die angewendete schwere Bildung der Detailformen, so namentlich der Säulenbasen. Sie weicht sehr von dem ab, was man unter der Feinheit der Berliner Schule und ganz insbesondere als Kennzeichen der Werke Stracks zu zu verstehen pflegt, unangemessen ist sie an jener Stelle jedenfalls aber nicht.

Den runden Mittelkern, der aus der Halle sich erhebenden grossen Säule schmückte vorläufig bis zur Ausführung in Mosaik, der in Oelfarben gemalte Karton einer schwungvollen Komposition A. v. Werners, in der bereits aus den Velarien des Siegesinzuges bekannten Weise des Künstlers die moderne, portraitmässige Wirklichkeit mit idealen Figuren verschmelzend. Das Bild zeigt den Ueberfall der Germania durch die Franzosen, die Verbrüderung der deutschen Stämme im Angesicht der drohenden Fremdherrschaft und als Hauptmoment, die Proklamirung des deutschen Kaiserreichs in Versailles. Leider ist dem Künstler für seine Wirksamkeit eine Stelle angewiesen, deren ungünstige Verhältnisse die Arbeit durchaus nicht in dem Maasse zur Geltung kommen lassen, wie es allseitig gehofft und gewünscht wurde. In der Ansicht von Weitem zerschneiden die vorgestellten Granitsäulen die Komposition so, dass der Beschauer nur zusammenhangslose Theile derselben erblickt; innerhalb der Halle steht man dem Bilde aber wiederum schon zu nahe und vermindert die scharfe Krümmung der Säulentrommel ausserdem einen grösseren Ueberblick. Der Effekt der Farben auf dem glänzenden Goldgrunde, zwischen



Entf. von Strack.

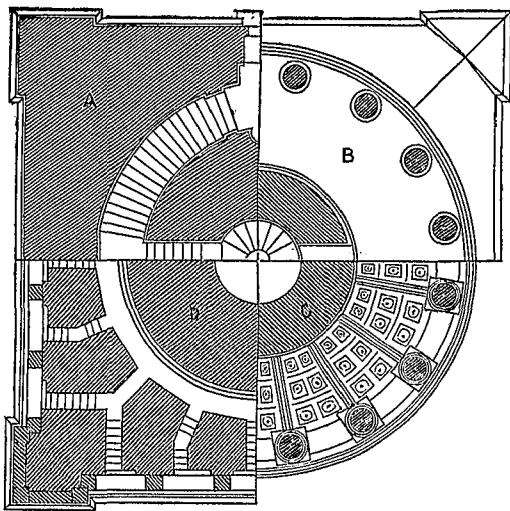
10 5 0 10 20 Meter.

X. A. v. P. Meurer, Berlin.

SIEGES-PENKMAL IN BERLIN.

den polirten Säulen hindurchleuchtend, ist für das Monument freilich von ausserordentlichem Werthe, aber ein Teppichmuster hätte zu diesem Zwecke wohl schon dieselben Dienste gethan.

Aus der Halle heraus erhebt sich auf mächtiger attischer Basis der Obertheil des Monuments als ein halb thurm-, halb säulenartiger Schaft von feinem weissgrauem Sandstein, im Gegensatz zu der dunkelfarbigen Halle und dem Sockel. Er wird dreimal gegürtet durch Reihen nebeneinander aufrecht gestellter Kanonenrohre, die mit Lorbeerkränzen umschlungen und in tiefen Kanneluren befestigt sind. Ganz vergoldet bilden sie nicht nur einen reichen dekorativen Schmuck, der wirksam die aufsteigende Form unterbricht, und die Reminiscenz an die antike Säule vergessen macht: es erhält in ihnen auch die triumphale Bestimmung des Monumentes einen nicht unangemessenen Ausdruck. Nach unseren heutigen Begriffen wird die Wehrlosmachung des Feindes durch nichts in schärferen Maasse bezeichnet, als durch die demselben abgenommenen Geschütze. In ihrer Anbringung an jener Stelle und in der gedachten Weise haben sie dann nicht mehr die Bedeutung einer zur Wiederverwendung bereiten Waffe, sondern recht eigentlich die einer Trophäe. Besonders günstig wirkt namentlich die unterste Reihe grosser dänischer Wallgeschütze, bei denen die Kränze, von Rohr zu Rohr laufend, zugleich die ganze Säule umgürten, vortrefflich vor Allem der goldglänzende Schmuck zu der hellen Sandsteinfarbe des Schaftes, während dem letzteren vielleicht eine etwas stärkere Verjüngung zu wünschen wäre.



Ein Kapitäl aus Adlern gebildet, die Blattgewinde tragen, schliesst die Säule und bereitet zugleich auf den obersten Abschluss des Ganzen vor. Form und Verhältnisse dieser Bekrönung sind wiederum gänzlich abweichend von früheren Vorbildern behandelt, und dass man es hier nicht mit einer zum Tragen bestimmten Säule im gewöhnlichen Sinne zu thun hat, gelangt gerade in diesem Theile zum charakteristischen Ausdruck. Dennoch hätte in der Silhouette und der Detailbehandlung dieses Kapitäl wohl einen etwas entschiedeneren Ausdruck erhalten können. Am wenigsten befriedigt an diesem Abschluss aber das feine vergoldete Gitter, welches zum Schutze des obersten als Aussichtspunkt allerdings einen herrlichen Blick darbietenden Umganges über dem Kapitäl angebracht ist. Seine prosaische Bestimmung hat leider nicht ganz verwischt werden können.

Auf einem kurzen kegelförmigen Aufbau erhebt sich sodann als Bekrönung des Monumentes die kolossale gleichfalls ganz vergoldete Gestalt der Victoria-Borussia, denn beide Begriffe verschmelzen sich in der Art der Darstellung. In leichter fliegender Bewegung, nur mit einem Fusse aufstehend, hält die Göttin in der hoherhabenen Rechten den Siegeskranz den einziehenden Kriegerern entgegen. In der

Linken trägt sie das Feldzeichen mit dem eisernen Kreuz auf dem Haupte einen Adlerhelm. Wenn aber Drake, der Bildhauer, in dieser Figur ein herrliches Werk voll Leben und kühner Bewegung geschaffen hat, so gebührt hier auch dem Architekten Annerkennung in nicht geringerem Masse. Gerade die Beziehung, in welche diese Figur zu dem Denkmal tritt, das gegenseitige Grössenverhältniss beider, freilich abweichend von dem bisher Ueblichen, ist meisterhaft gelungen und von durchaus origineller Wirkung. Wo bleiben die kümmerlichen kleinen Püppchen anderer ähnlicher Monumente wie der Vendôme- und Trafalgarsäule gegenüber der Wirkung den diese goldschimmernde Gestalt hervorbringt, von dem mächtigen Schaft, der nur ihretwegen da zu sein scheint in den blauen Himmel emporgehoben, so dass sie den weiten Platz und alle Umgebungen in der That beherrscht. Auch die angestrebte farbige Wirkung des ganzen Bauwerks, so überlegt in den dunkeln Partien des Unterbaues vorbereitet, in dem hellen Schaft mit den goldigen Reifen der Geschütze weitergeführt, erhielt in dieser leuchtenden Figur einen prachtvollen Abschluss!

Für eine bedeutungsvollere Epoche im Leben einer grossen Nation ist wohl kaum jemals ein Denkmal als Erinnerungszeichen errichtet worden; dass sich dadurch Ansprüche und Erwartungen an das neue Werk auch in entsprechendem Maasse geltend machen mussten, ist selbstverständlich, und dass sie schliesslich nicht alle erfüllt werden konnten, liegt gleichfalls auf der Hand. Aber viel mehr ist doch erreicht, als es selbst die vorbereitenden Stadien der Ausführung versprochen und nicht die alles Aehnliche überragenden Dimensionen allein, nicht der solide Reichthum und die Aechtheit des Materials, sowie die glänzende Technik entsprechen der Aufgabe: auch in seiner gesamten künstlerischen Gestaltung tritt uns ein Werk entgegen, an dem wir uns erfreuen können, das uns Allen zur Ehre gereicht und das uns ein Zeichen sein möge, zu einem kräftigen und gesunden geistigen und künstlerischen Schaffen in dem durch die Thaten des Krieges errungenen segensvollen Frieden!

Wir aber an dieser Stelle haben noch besondere Veranlassung des Künstlers zu gedenken der das Werk erschaffen, denn an die Person des Oberhofbaurath Strack knüpft sich für uns nicht allein die Bedeutung der Schinkel'schen Tradition — die neue Zeit bringt ja auch in dieser Hinsicht neue Anschauungen mit sich — aber wir alle verbinden mit seiner Person in erster Linie den Begriff einer echten und reinen Künstlernatur die unnachlässig mit treuester Sorgfalt ihre Aufgaben verfolgt und ihre idealen Bestrebungen an keiner Stelle ihrer langen Laufbahn aufgegeben hat; möge er uns als Vorbild noch lange erhalten bleiben!

Auch der sonstigen Mitwirkenden an der Bauausführung ist hier noch Erwähnung zu thun, in erster Linie des Geh. Baurath Herrmann, der die schwierige technische Seite der Ausführung mit gössster Umsicht und Sorgfalt geleitet hat, während der Geh. Ober-Regierungsrath Knerk die administrativen und finanziellen Geschäfte besorgte. Als Baumeister waren nacheinander die Architekten Hollin, Luthmer, Jakobsthal, Häberlin, Hosfeld, sowie vom Beginn bis zur Beendigung der Steinmetzmeister Rasche thätig.

Vier Jahre hat die Ausführung des Baues in Anspruch genommen. Die Kernmassen des Sockels und die Säule wurden in verhältnissmässig kurzer Zeit hergestellt; dann folgte eine längere Pause scheinbarer Unthätigkeit, welche die Vorbereitung zur Anfertigung und Anbringung der Granitbekleidung, Anfertigung des Bronzeschmuckes an Relieftafeln und der krönenden Viktorienfigur in Anspruch nahm, endlich in grosser Schnelligkeit die letzte Fertigstellung, bei der das Denkmal in seinen oberen Theilen rasch von den umhüllenden Gerüsten befreit wurde und leuchtend von den breiten neu angelegten Alleen des Thiergartens sichtbar ward. Am Tage der Feier selbst wurden nur die am unteren Sockel angebrachten Reliefs, und die Malereien innerhalb der Säulenhalle enthält. Die Kosten des Denkmals sollen Alles in Allem 600,000 Thlr. nicht übersteigen.

Einige Bemerkungen zu Professor Adler's baugeschichtlicher Studie über den Strassburger Münster.

Die Deutsche Bauzeitung vom 12. Juli cr. brachte einen kleinen Nachtrag von Herrn Professor Adler zu seiner im November und Dezember 1870 in der Deutschen Bauzeitung veröffentlichten baugeschichtlichen Studie über den Strassburger Münster. Verschiedene Ursachen, besonders der Wunsch, an Ort und Stelle Vergleichen zu machen, verhinderten mich, bis zum Erscheinen des Nachtrages eine gründliche Kenntniss von dem Inhalt jener Studie zu neh-

men. Da nunmehr aber Herr Prof. Adler die Publikation seiner Studie in einer Separat-Ausgabe ankündigt und bei Gelegenheit dieser Ankündigung das Bedauern ausspricht, dass ergänzende Einwendungen und Bemerkungen zu seiner Arbeit ihm bis jetzt nicht bekannt geworden sind, ferner auch noch mittheilt, dass seine früher aufgestellten Ansichten über das Langhaus des Münsters sich bei einem neuern Besuche in Strassburg nicht unerheblich geändert haben, so

wird es kaum der Entschuldigung bedürfen, wenn ich nunmehr noch — obwohl sehr spät und nur ungenügend vorbereitet über den Münster zu schreiben — einige Zeilen veröffentliche, die dazu bestimmt sind, zu einigen Punkten der Arbeit meines verehrten Freundes und Lehrers, Prof. Adler Erklärungen zu liefern, die durch ihre grössere Einfachheit sich der Zustimmung des Einen oder Anderen unter den Fachgenossen wohl zu erfreuen haben möchten. Wenn letzteres aber auch nicht der Fall sein sollte, so würde doch durch eine etwaige Widerlegung meiner Ansichten die Adler'sche Arbeit an Vollständigkeit nur gewinnen können, wozu allerdings vorausgesetzt werden muss, dass sie nicht etwa schon post festum erscheinen.

Meine Bemerkungen beziehen sich bloss auf zwei Bauheile des Münsters:

1. auf die Bauperiode des Querschiffes, dessen hervorragendsten Theil der berühmte herrliche Engelspfeiler bildet, und

2. im Anschluss hieran, auch auf die des Langhauses.

Das hervortretende Moment in der so gründlichen Untersuchung Adler's scheint mir die genaue Fixirung der Thätigkeit des grossen Erwin von Steinbach zu sein, und hier wieder besteht der Kardinalpunkt in der Annahme, Erwin habe am Strassburger Münster „in drei verschiedenen Stilen“ gebaut, und zwar nicht in Folge einer stufenweise vor sich gegangenen Entwicklung seines Talentcs, sondern absichtlich und aus rein künstlerisch-harmonischen Gründen, um einzelne Theile seines Werkes älteren, schon vorhandenen Theilen, anzupassen und das Neue mit dem Alten in Einklang zu bringen.

Hätte Erwin in der Mitte unseres 19. Jahrhunderts gelebt, so wäre eine solche Vermuthung ganz natürlich, aber es scheint mir ein Verfahren dieser Art in vergangenen Zeiten, namentlich für die Epoche, als die gothische Bauweise ihren Triumpzug über das Abendland angetreten hatte, eine so selten, wenn überhaupt jemals vorkommende Thatsache zu sein, dass wenn Prof. Adler im Stande ist, die Existenz derselben aufrecht zu halten, und überzeugend zu beweisen, dieselbe wohl noch mehr Aufmerksamkeit verdient, als sogar Adler selbst ihr bis jetzt gewidmet hat. Ich gestehe offen, zu wenig die Litteratur über den Münster zu kennen, um feststellen zu können, in wie weit Prof. Adler bei seiner Annahme etwa der Meinung Anderer gefolgt ist; oder gestützt auf eigne Anschauungen urtheilt; jedenfalls scheint aber Schweighäuser im Texte zu Chapuy ebenfalls schon eine gleiche Meinung gehabt zu haben.

Fange ich nun damit an, die Gründe zu untersuchen, von welchen Adler sich leiten lässt, so steht bei ihm in erster Linie die Vermuthung, Erwin habe Beweise seines Talentcs liefern müssen, um mit einer so grossartigen Aufgabe wie die Schöpfung seiner Westfront ist, beauftragt zu werden. Seite 403 seiner Arbeit sagt Adler mit Bezug auf die vorhergegangene Aufzählung der beiden Seitenschiffmauern mit ihrem Umgange, ferner des Unterbaues, der Strebpfeiler und endlich der beiden Arkadenreihen: Sicherlich gehören diese Bauheile dem unbekannten Meister an, dessen Nachfolger Erwin um 1273 wurde. Auf Erwins Bauhätigkeit sind zurückzuführen: das Triforium, die sämmtlichen Fenster oben wie unten, die oberen Theile der Strebpfeiler, sowie das Strebewerk und ein grosser Theiler der Kreuzgasse.

Ein zweiter Grund für Adler ist der Wunsch, die historischen Nachrichten über die Schicksale des Münsters, mit dem architectonischen Charakter der verschiedenen Bauheile, in Uebereinstimmung zu bringen; hierzu gehört: das Erklären des relativ langsamen Fortschrittes des Erwin'schen Frontenbaues durch den grossen Schaden, welchen Langhaus und Querschiff, in Folge des Erdbebens von 1289, namentlich aber des grossen Brandes vom 15. August 1298 erlitten haben; laut der Ellenhard'schen Chronik hätte der Brand die ganze innere Einrichtung zerstört, selbst das fertige Steinwerk wäre auf das schwerste beschädigt worden. In Folge dessen nimmt Adler an, die Hauptthätigkeit Erwins sei auf lange von der Westfront ab, der Restauration aber des Südkreuzes im Frühgothischen, der des Langhauses in einem vorgeschritteneren Stile zugewendet worden. Diese beiden Bauweisen, nebst derjenigen der Hauptfront, die wir Erwins eigenen Stil nennen, bilden die 3 Stile, von denen ich oben gesprochen habe.

Untersuchen wir nun wie viel Gewicht auf die verschiedenen Gründe zu legen sei und in wie weit sie dadurch Adler zur Annahme der 3 Stile Erwins nöthigen konnten. Da Adler mit Recht gegen Specklin annimmt, das Langhaus sei 1275 ganz fertig geworden, so scheint uns unmöglich, Erwin habe in der kurzen Zeit von 2 Jahren, 1273 bis

1275 alles das ausführen können, was Adler ihm oben zuschreibt; folglich müssen wir seinem unbekannten grossen Vorgänger viel mehr zuschreiben als Adler es um 1870 gethan, ja nach meiner Ansicht die gänzliche Vollendung des Langhauses. Es scheint mir einfacher zu sein, anzunehmen, dass die von Adler vermuthete Thätigkeit Erwins bei der Westfront des Domes zu Freiburg i. B., nebst der Verwandtschaft zwischen Bischof Conrad von Lichtenberg und Graf Egin von Freiburg genügt haben, um Erwin für den Facadenbau in Strassburg hinreichend zu empfehlen, als die Annahme zu machen, Erwin habe um mit der Schöpfung der Westfront beauftragt zu werden, am Langhaus in Strassburg seinen eigenen Stil aufgeben können. Nicht gerade unzulässig wäre es schliesslich auch wohl noch anzunehmen, dass er unter seinem Vorgänger am Strassburger Münster eine Zeit lang nach 1273 gearbeitet, hier sich ausgezeichnet hätte und in Folge davon nach dem Tode des alten Meisters, bald nach Vollendung des Langhauses um 1275, jenes Nachfolger wurde, wo ihm dann sogleich die Aufgabe zufiel, die Westfront zu entwerfen, nach deren Conception er dann einer anderen Empfehlung nicht mehr bedurfte.

Nun kommt aber der grosse Brand von 1298 mit seinen Schäden, worüber Ellenhard berichtet hat, Adler legt hierauf viel Gewicht, da er Seite 403 sagt: „Hieraus (nämlich aus der vorher besprochenen Nothwendigkeit der Aufstellung eines besonderen Giebelstücks schon vor der Aufführung des Mittelbaues) geht mit Evidenz hervor, dass Erwin die Höhenmaasse des 1275 beendigten Langhauses im Interesse der inneren Raumwirkung bei dem Restaurationsbaue nach 1298 so weit erhöht hat, als irgend zulässig war.“ Das beträfe also im Wesentlichen die jetzige obere Hälfte des Langhauses; auch sie ist nicht nur in Erwins eigenem Stile aufgeführt, sondern man müsste nach Adlers Annahme schliessen, dass Erwin mit seiner ersten Vollendung des Langhauses anno 1275 selbst nicht recht zufrieden war, da er dasselbe nach 1298 noch wieder so weit erhöhte, als nur irgend angänglich war.

Da nun der Brand von 1298 auch für das Südkreuz eine Erwin'sche Restauration herbeigeführt haben soll, so ist hier der Ort zu untersuchen, in wie weit wir dem Berichte Ellenhards und in wie weit wir demjenigen, über den Brand insbesondere, zu trauen haben. Adler selbst wundert sich Seite 367 mit Recht, dass Ellenhard, obgleich er schon 1284 die Stelle des *procurator seu gubernator fabricae* bekleidete, nicht einmal den Namen Erwin's erwähnt.

Ferner dürfen wir uns jetzt, nach dem wir den Brand des Jahres 1870 erlebt und die durch ihn dem Münster zugefügten Schäden genau kennen gelernt haben, wohl fragen, ob Ellenhard den wirklichen Schaden des Brandes von 1298 nicht vielleicht ebenso sehr überschätzt hat, wie es während und nach der Belagerung von 1870 in absurdester Weise von manchen Zeitungs- und Romanschreibern bekanntlich geschehen ist? Ich sehe eine Bestätigung dieses Zweifels in der Thatsache, dass „gleiche Ursachen und Kräfte, in demselben Falle, logischer Weise auch gleiche Wirkungen hervorbringen müssen; wir kennen seit 1870 genau den Schaden eines gänzlichen Dachbrandes beurtheilen, und aus einer Silbermann'schen Original-Zeichnung (La cathedrale de Strasbourg par Pitou, Cherbourg 1863, eine Art Führer für den Besucher des Münsters, giebt diese Abbildung). auch die Wirkungen des Brandes vom Jahre 1759 ersehen, welcher das Dach des Langhauses und das des höher gelegenen Vierungsthurmes verzehrte. Auch bei diesem blieben die oberen Fialen sämmtlich stehen, nur zwei der acht Giebel des Erwin'schen Vierungsthurmes stürzten ein; in beiden Fällen ergab sich kein solcher Schaden an Langhaus oder Südkreuz, der zum Umbau wenigstens der Hälfte dieser beiden Theile hätte Veranlassung geben können; es scheint mir daher auch hier die Annahme natürlicher, es seien die Schäden des Brandes von 1298 an diesen Theilen, abgesehen von dem an den Dächern, nur geringer Natur gewesen, folglich sowohl der Engelspfeiler — und was mit ihm gleichzeitig ist, das Langhaus in seiner oberen Hälfte — keine Restaurationsbauten Erwins, sondern durch ältere unbekannte Meister ausgeführte Bauheile, wobei noch völlig abstrahirt wird, von der jedenfalls zu berücksichtigenden Schwierigkeit nicht nur für Erwin, sondern noch für Steinmetzen, zugleich in drei verschiedenen Stilarten zu bauen, von denen auch der Stil des Engelspfeilers schon seit etwa 50 Jahren aufgegeben war.

Das Nichtübereinstimmen der Höhe der Firstlinie des Mittelschiffes mit der Oberkante der Gallerie der Erwin'schen Fassade und dass deshalb nöthig gewesene kleine Giebelstück, scheint mir ebenfalls kein Beweis für eine nach 1298 erfolgte Erhöhung des Mittelschiffes zu sein, 1, weil auch

ein noch viel grösseres als das verwendete Giebelstück in der Facade gar nicht zur Geltung kommt, da es erst von einem sehr weit entfernten Standpunkte aus bemerkbar werden konnte, wie dies z. B. auch in Amiens der Fall ist, wo bekanntlich über der grossen Rose, wie in Strassburg, eine niedrige Arkadengallerie sich befindet. Erwin bei seinem Facadenprojekte, brauchte folglich auf eine Uebereinstimmung auch gar nicht zu achten. 2. Der Giebel des Mittelschiffes sollte überhaupt — in vielen französischen Kathedralen wenigstens — gar keine Rolle spielen, da er, wie z. B. bei Notre-Dame zu Paris und in Amiens durch Galerien verdeckt ist und in der hinteren Flucht der Thürme stehen bleibt. Ich möchte daher fast glauben, das Erwin hier um so weniger einen Giebel zwischen beiden Thürmen beabsichtigte, wie Adler ihn raustaurirt hat, da er hier wie in italienischen Kirchen, bloss zum Schein gewesen, und vielleicht wie in Cöln — obgleich nicht so sehr wie dort — als durch die Thürme zerquetscht erschienen wäre, und zudem noch den Maassstab der Facade um mehr als eine horizontale Galerie verkleinert hätte. Adler selbst giebt auf Seite 407 ja zu, das Erwin bei der Vorhalle gar keine Rücksicht auf das Langhaus genommen hat.

Nachdem ich nun die Gründe angeführt habe, die gegen die Adler'sche Ansicht zu sprechen scheinen, werde ich diejenigen Thatsachen aufzählen, die wie ich glaube meine Aufstellungen zu beweisen vermögen.

Zunächst spricht für dieselben der architektonische Charakter derjenigen Bautheile, die durch den Meister des Engelspfeilers gebaut wurden; diese herrliche Stütze hat eine solche Fülle jugendlicher Frische und aufsteigender Kraft, dass wir sie schwerlich für die reflektirte archäologische Restauration, eines noch so begabten, aber nicht im eigenen Stile schaffenden Meisters betrachten können und dass der Stil der Westfront der eigene Stil Erwins ist, wird ja jeder zugeben. Es bleibt also nur übrig zur einfachen, sich zuerst darbietenden Annahme zurückzugreifen: dieser Theil sei das Werk eines ganz ausgezeichneten, leider unbekannten frühgothischen Meisters, welcher zwischen den Jahren 1230—50 vielleicht zuerst die Johannes des Täufers Kapelle — vielleicht ist sie auch etwas älter — baute, dann das Südkreuzschiff vollendete, und schliesslich die zwei ersten daran stossenden Joche des Langhauses weit genug baute, um in diesen Bautheilen für seinen Nachfolger bindend zu sein. Folgende architektonische Theile des Münsters beweisen das:

Die Arkatur des südlichen Seitenschiffes. (ob die des nördlichen erinnere ich mich nicht.) In den 2 östlichen Jochen ist dieselbe so viel kräftiger, in den Kapitellen und Basen frühgothischer, als in den übrigen Jochen. (Adler gibt den Unterschied auf Seite 40 zu) dass sie nicht von einem und demselben Meister herrühren kann, dagegen scheint dieselbe mir ganz unstreitig dem Meister des Engelspfeilers zugeschrieben werden zu müssen. Seit 1862 als ich Prof. Adler auf seiner Reise im Elsass begleitete, hat diese Ueberzeugung bei mir, mit jedem Besuche des Münsters an Sicherheit zugenommen. An der Aussenseite, in dem diesem Joche entsprechenden Theile der Langfront, sind die Strebepfeiler mit ihren Tabernakeln, zu beiden Seiten des Langhauses, jedoch abgesehen von den Strebe-Bogen, im selben frühgothischen Stile, von allen anderen verschieden, erbaut. Adler, in seiner sonst so gründlichen Beschreibung aller Theile, erwähnt diese Thatsache nicht, und muss sie wohl ganz übersehen haben. Daran, dass diese beiden Theile frühgothisch sind und zwar denjenigen in Freiburg etwas verwandt, ist gar nicht zu zweifeln. Sie beweisen, wie ich glaube schlagend, meine, gegen die Annahme einer Restauration durch Erwin gerichteten Behauptung, denn: 1) Wie hätte gerade die Arkatur in den östlichen Jochen, an einer so sehr sicher gestützten Stelle, wie dieser beim Brand von 1298 wohl leiden können? 2) Warum sollen nur die 4 östlichen Widerlager der Strebebogen, dagegen die westlichen beim gleichen Brande nicht gelitten haben? was doch, da 1298 das Kreuzschiff fertig, die Westfront aber mit Baurüstungen umgeben war, noch wohl eher angenommen werden könnte. Aber vielleicht war dieser Brand auch gar nicht erheblich genug, um überhaupt viel Schaden anzurichten. 3) Wären die hier in Rede befindlichen Bautheile einer Erwinschen Restauration zuzuschreiben, warum ist denn der Freipfeiler des Nordkreuzes nicht einfach wiederholt worden, vielmehr ein dem Freiburger nicht ganz fremder frühgothischer Stil dafür gewählt; warum sind ferner diese 2 östlichen Strebepfeiler, den 2 westlichen des Langhauses entsprechend, nicht ähnlich restaurirt?

Zu dem gleichen Stile wie der Engelspfeiler gehören die

beiden Fialenthürme, welche den Giebel des Nordkreuzes begleiten; Adler schreibt sie dem ersten altgothischen Meister des Nordkreuzes zu. Ich will nicht bestreiten, dass in Folge des Brandes von 1298 manches Detail gelitten hat, und dann von Erwin wieder hergestellt werden musste, aber ich kann nicht zugeben, dass diese Zerstörung in dem Masse geschah, dass eigentliche Umbauten erforderlich wurden.

Auf noch einen weiteren, von Prof. Adler nicht erwähnten Punkt, mache ich aufmerksam, ohne vielleicht im Stande zu sein, eine überzeugende Erklärung zu geben, da ich, wie schon gesagt, die oberen Theile des Münsters leider noch nicht habe untersuchen können.

An der südlichen Obermauer des Langhauses ist das Halbfenster, welches an die Rückseite des Facadenbaues grenzt, mit Erwinschem Maasswerke ausgefüllt, d. h. dieses Maasswerk ist eingesetzt und zwar derart, dass sein äusserer Bogen nicht mit dem der Fensterleibung concentrisch ist; ein so entstehender kleiner Zwischenraum ist mit Mauerwerk ausgefüllt. Ganz dasselbe ist am Chor von Notre-Dame in Paris geschehen, als anno 1225 die Fenster vergrössert und mit Maasswerk versehen wurden. Die Abbildung bei Viollet-le-Due Bd. 6, Pag. 319 giebt diese Eigenthümlichkeit so vollständig, dass es ganz überflüssig ist, hier das Strassburger Halbfenster besonders abzubilden. An der Nordseite aber ist das entsprechende Halbfenster nicht mit Erwinschem Maasswerke versehen, ausserdem ist es concentrisch eingesetzt und mit demjenigen der anderen Fenster des Langhauses übereinstimmend gehalten. Sollte dieser Umstand nicht einigen Aufschluss über das Langhaus geben? Soll man annehmen, dass alle Oberfenster mit Erwinschem Maasswerke versehen waren, und in Folge des Brandes von 1298 oder später, in ihrer jetzigen flachen Profilierung erneuert wurden? Noch unwahrscheinlicher ja unmöglich, ist die Annahme, dass die ganze Obermauer nach Erwin erneuert worden, und nur ein halbes Erwinsches Maasswerk wie eine Art Lehrbogen, stehengeblieben und nicht concentrisch mit einem neuen Fensterbogen überwölbt sei.

Die einfachste Erklärung wird die sein, dass das jetzige Mittelschiff das alte ist, welches 1275 fertig geworden, dass ferner, als Erwin mit seinem daran stossenden Westfrontbau in die Höhe kam, und denselben mit dem schon vorhandenen Langhause stufenweise verband, entweder das letzte südliche Fenster ohne Maasswerk geblieben, oder das alte Fenster beim Fortnehmen der unteren Hälfte, in Folge der Anlage des Erwinschen Strebepfeilers verunglückte, und erneuert werden musste, während am nördlichen das alte Maasswerk stehen blieb. Eine letzte Vermuthung wäre die, dass beim Brand von 1298 dieses südliche Halbfenster durch eine besondere Disposition der Rüstung zur Westfront, nur allein gelitten hätte und nun erneuert werden musste. Diese Erklärungen, besonders die beiden letzten, würden auch noch die schon oben angeführte sehr starke Vermuthung, dass das ganze Mittelschiff das alte von 1275 ist, bekräftigen; ich hoffe, Prof. Adler wird bei seiner erneuten Untersuchung diesen Punkt vollständig aufgeklärt haben.

Dass auch das ganze Maasswerk des Langhauses, welches in seiner Zeichnung schön, aber in seiner Profilierung flach und monoton ist, von demselben Erwin herrühren soll, der das unvergleichlich schöne Maasswerk an den zwei Fenstern des Erdgeschosses seiner Thürme, schon 1290 fertig geschaffen, scheint mir ganz unmöglich. Ein gleicher Unterschied im Charakter und in den Verhältnissen findet sich zwischen den Fialen und Tabernakeln des Langhauses und denen der Westfront.

Zum Schlusse möchte ich glauben, dass im jetzigen Langhause, keine Theile zu früh erscheinen, um zwischen 1250—1275 entstanden sein zu können und dass man durchaus annehmen muss, dass z. B. die Fenster nach 1275 erweitert worden sind. Schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts werden dieselben Formen fast gleichzeitig in Deutschland und Frankreich gebraucht, wie es Cöln — 1248 — im Vergleich zur St. Chapelle — 1243 — und Amiens — 1249 — beweisen. Das System des Maasswerkes des Strassburger Langhauses tritt schon 1235 in Amiens auf, in der St. Chapelle 1245, wo ebenfalls gleichzeitig natürliches Laubwerk an den Capitellen vorkommt. Also konnten alle diese Formen, schon mit 1250 am Strassburger Langhause zur Anwendung gelangen. Geht aber aus einer technischen Untersuchung der Beweis hervor, dass die jetzigen Fenster der Seitenschiffe vergrössert worden, so könnte dieses später sogar von demselben Meister geschehen sein, oder von einem zweiten Meister der das Langhaus vollendet hat, ohne dass man irgend Jemand wie Erwin eingreifen zu lassen braucht. Weit entfernt, alte Formen festzuhalten und zu wiederholen,

war man damals, wenigstens in den französischen Kathedralwerkplätzen, so auf das Allerneueste begierig, dass man, wie in Paris, eben fertig gewordene Theile wieder einriss, um die ganz letzten Fortschritte noch einführen zu können.

Noch ein Wort über den Engelspfeiler: Die wunderbaren, mit lebendigen Ernst sprechenden Bildsäulen daran, erscheinen mir würdiger und schöner, weil mehr frühgothisch, d. h. älter als diejenigen des Erwin'schen Westportals.

Folgende vergleichende Tabelle, dürfte den Unterschied zwischen den Attributionen Adlers und den meinen am deutlichsten veranschaulichen und zusammenfassen.

Vielleicht ist es gestattet, hier auch noch ein Wörtchen über das schöne Leemann'sche Modell beizufügen. Wir ver-

danken das Zustandekommen desselben, des zweiten bereits, — das erste ging auf der Reise von oder nach einer Ausstellung verloren — neben der Ausdauer des Künstlers selbst, dem hohen Sinne einer leider kürzlich dahin geschiedenen Petersburger Dame, Fr. Boissounet-Heimbürger, die nicht nur während mehreren Jahren Leemann in den Stand setzte, ungehindert am Modell zu arbeiten, sondern Eigenthümerin desselben wurde, damit es nicht mit Beschlag belegt werden könne, und so dem fleissigen Künstler die Frucht seiner Arbeit entgehe.

Paris, August 1873.

Heinrich von Geymüller.

Adler			von Geymüller		
1	1220 bis 1240	Spätromanischer Meister A des Querhauses und Chores.	1	1180 circa	wie Professor Adler: die Meister A und B.
2	1240	Erster altgothischer Meister B des freien Pfeilers des Nordkreuzes.	2		
3	1260 bis 1265	Zweiter altgothischer Meister D der Johannes des Täufers Kapelle, der ganzen Seitenschiffmauern des Langhauses mit Arkaturen, Unterbau der Strebpfeiler, Arkaden bis zum Gurtgesims.	3	1230	Zweiter Altgothischer Meister C; Johannes des Täufers Kapelle; unmittelbar darauf, wenn nicht von demselben:
4	1273 bis 1275	Erwin (H) Obertheile des Langhauses, Triforium, alle Fenster, Theile der Strebpfeiler und Bögen.	4	1240 bis 1250	Dritter Altgothischer Meister E des Engelspfeilers, vollendet das Südkreuz, die unteren Theile der zwei östlichen Joche des Langhauses, die Fialenthürme am Nordkreuzgiebel.
	1276 bis 1318	Erwin (H) Westfrontbau, Lettner, Vierungsthurm, Restauration des Langhauses und Bau des Engelspfeilers nebst Anhang, Dächer.	5	1250 bis 1275	Hochgothischer Meister F des Langhauses, vielleicht ein zweiter Meister, G, vollendet das Langhaus.
		Im Ganzen 4 Meister: bezw. A B D H	6	1275 bis 1318	Erwin (H) Westfrontbau, Lettner, Vierungsthurm, Restauration der Dächer des Langhauses, Querschiffes und kleinere Details, nach 1298.
			7		Im Ganzen 5 bis 7 Meister: bezw. A B C E F G H.

Mittheilungen aus Vereinen.

Sächsischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Die 79. Hauptversammlung fand in Dresden am 20. April statt. In der Plenarsitzung beschloss zunächst die Wahl des neuen Vorstandes und wurde Stadtbaudirector Friedrich als Vorsitzender, Wasserbaudirector Schmidt als dessen Stellvertreter, Chaussee-Inspector Zimmermann als Kassirer, Betriebsingenieur Dr. Fritzsche als stellvertretender Secretär — der ständige Secretär ist Herr Prof. Dr. Hartig — gewählt. Nachdem der Verein der durch den Tod verlorenen 2 Mitglieder, Betriebsingenieur Wilke und Architect Siebdrat, sowie des heimgegangenen Ehrenmitgliedes Geh. Rath Dr. Weinlig in Dresden unter Erhebung von den Sitzen gedacht hatte, erfolgte die Befürwortung der 15 zur Aufnahme angemeldeten Herren, welche sämmtlich als ausserordentliche Mitglieder aufgenommen wurden, indess mit den wieder angemeldeten 5 Herren, 36 Anmeldungen zu erledigen blieben.

Es wurde beschlossen, die Anmeldung neuer Mitglieder künftig nicht mehr mündlich in den Vereinssitzungen erfolgen zu lassen, sondern gedruckt bei Einladung zu den Versammlungen auszusenden, auch in Anbetracht der durch vermehrte Mitgliederzahl und Verbandsgeschäfte bedeutend gewachsenen Arbeit, die Remuneration des Secretärs entsprechend zu erhöhen. Der Versammlung wurden dann 2 Eingaben des Zwickauer und Oberlausitzer Zweigvereines über die in Sachsen bestehenden Vorschriften, betreffend Ausbildung der Techniker und die bei derselben gemachten Erfahrungen, sowie Vorschläge des Oberlausitzer Zweigvereines für einheitliche Maassbezeichnungen vorgebracht, indess hierauf die Herren Glöckner, Gutwasser und Pressler durch Akklamation zu Revisoren der Vereinsrechnung für das Jahr 1871—1872 gewählt wurden.

Nach Mittheilung der der Vereinsbibliothek zugegangenen Zeitschriften und Bücher wurde die Sitzung nach 1 Uhr geschlossen.

In den vorausgegangenen Sektionssitzungen gelangten nachstehende Gegenstände zur Verhandlung:

In der I. Sektion hielt Herr Prof. Nagel einen sehr interessanten Vortrag über Gradmessungen, erwähnte die verschiedenen Methoden derselben, sowie die verschiedenen Ausführungen durch Gelehrte, von welchen Snellius, Cassini, Bonda, Bessel, Struwe besondere Erwähnung fanden, und knüpfte hieran Mittheilungen über die unter Leitung des Generalleutnant Baeyer seit 1861 in Ausführung begriffene sogenannte mittlereuropäische Gradmessung, an welcher sich beinahe alle europäischen Staaten betheiligen. Für Sachsen, welches der verstorbene Oberberggrath Prof. Dr. Weisbach, Prof. Dr. Bruhns und Prof. Nagel in dieser Angelegenheit vertraten, wurde sofort bei Beginn der Arbeiten bestimmt, dass die trigonometrischen Punkte genau markirt werden und als Grundlage einer Landesaufnahme dienen sollten. Zu diesem Zwecke ist eine Basis von $1\frac{1}{2}$ Meile direkt gemessen worden und in Verbindung gebracht mit 33 Punkten 1. Ordnung und 120 Punkten 2. Ordnung. Herr Oberingenieur Neumann theilte hierauf Resultate über Zerdrückungsversuche an Sandsteinen des sächsischen Elbthaales mit, welche er mit Hebel- und hydraulischer Presse an Probe-

würfeln von 0,05 und 0,10^m Seitenlänge in umfassender Weise angestellt hat; das Mittel aus 107 Versuchen ergab an 18 Sorten 300 bis 120^k pro 1^q_m; für die gebräuchlichsten Sorten von Schöna, Königstein, Liebethal, Postelwitz 200^k pro 1^q_m.

Die II. Section erfreute der Herr Obermaschinenmeister Bergk durch einen eingehenden Vortrag über den Bau des neuen Werkstättenbahnhofes für die sächsischen Staatseisenbahnen bei Chemnitz (dieselben besaßen Ende 1869 bei circa 120 Meilen Länge einen Betriebspark von 282 Locomotiven, 227 Tendern, 594 Personen- und 9570 Güterwagen, indess 1873 bereits 482 Lokomotiven, 354 Tender, 958 Personen- und 13750 Güterwagen vorhanden sind).

Für Reparatur resp. theilweisen Neubau dieses Betriebsmaterials ist nahe bei Chemnitz auf einem Areal von circa 15 Hektar mit einem Kostenaufwand von circa 900000 Thaler eine Werkstättenanlage geschaffen worden, im Wesentlichen bestehend aus 9 grossen Schuppen, 3 Lokomotivrotunden, Lackirerei, Magazine und Beamtenlokalitäten nebst Nebengebäuden, zusammen mit 25,300^q_m bedeckte Fläche, dazu 11,4^{km} Geleis mit 52 Weichen.

Herr Prof. Dr. Weiss sprach hierauf über die Entwicklungsgeschichte der Dampfmaschine und gab eine Uebersicht der Wirkungsweise und Leistungsfähigkeit einzelner Systeme unter Mittheilung angestellter Indicatorbeobachtungen.

Architekten-Verein zu Berlin. Am 30. August cr. versammelten sich ungefähr 60 Mitglieder auf dem Potsdamer Bahnhofe, um von hier auf der Verbindungsbahn mit dem um 3 Uhr 50 Minuten abgehenden Zuge nach Station Stralow zu fahren, von wo nach den Berliner Wasserwerken gegangen wurde. Hier übernahmen einige Ingenieure der Werke bereitwilligst die Führung und zeigten zuerst die älteren Anlagen. Das Kesselhaus mit dem Vorwärmer und das Maschinenhaus mit seinen Filter- und Reinwasserpumpen wurden näher besichtigt und alsdann nach dem neuen Maschinenhause gegangen, dessen beide Dampfmaschinen, von ungewöhnlich grossen Abmessungen nach Woolf'schen Systeme konstruirt, besonderes Interesse erweckten. Seit ungefähr 3 Jahren sind diese neuen Maschinen in Betrieb, von denen eine jede etwa 300 Pferdekraft Effekt äussert. Die ausgedehnten Filteranlagen nahmen die Aufmerksamkeit in Anspruch und zwar hauptsächlich die drei grossen gegenwärtig im Bau begriffenen überwölbten Filter-Bassins. Der Kern der Umfassungswände, sowie die ca. 27^m starke Sohle derselben sind aus Beton hergestellt. Der erstere ist auf der Innenseite mit Backsteinen bekleidet, während die letztere mit einer Lage von Dachsteinen gepflastert ist, auf welche das Filtermaterial gebracht wird. Das abfliessende reine Wasser sammelt sich in einem Kanale, dessen Wandungen in der Höhe des Pflasters mit Oeffnungen versehen sind. Die Gewölbe sind quadratische böhmische Kappen von 3,04^m Seite, die zwischen Gurtbögen gespannt und auf eisernen Lehrbögen hergestellt werden. Die Gurtbögen ruhen auf Ziegelsteinpfeilern. Behufs der Reinigung sind im Scheitel der Gewölbe Oeffnungen angebracht, welche zum Schutz gegen die Temperaturveränderungen mit Erde be-

schüttet werden. Bei der Besichtigung des Inneren wurde der Verein durch eine freundliche Begrüssung seitens des Unternehmers Herrn Aird und durch bengalische Beleuchtung der imposanten Anlage überrascht, deren Flächeninhalt auf 10000^{qm} angegeben wurde. Zum Schluss betrachtete man noch die Betonbereitungsmaschine und eine Anzahl vorgelegter Zeichnungen. Der zweite Theil der Exkursion bestand in einem Besuche der bei Rummelsburg gelegenen Kolonie von Zement-Konkret-Häusern „ViktoriaStadt.“ Was Herr Stadtbaurath Blankenstein im November v. J. durch einen im Verein gehaltenen und in No. 47 des Jahrganges 1872 dieses Blattes kurz wiedergegebenen Vortrag mittheilte, wurde hier unter Führung des Herrn Direktor Riese beobachtet. Durch den verschiedenen Stand der Bauausführung bei mehreren Gebäuden wurde das Erkennen der Bauweise sehr erleichtert. An einem während mehrerer Monate bewohnten Hause wies Herr Direktor Riese darauf hin, wie trotz der geringen Wandstärken von 27 $\frac{1}{2}$ “ und darunter ein Durchschlagen der Feuchtigkeit bei den Umfas-

sungswänden, selbst an ausgenischten Stellen, nicht stattfindet, wie die unversehrte Tapete dies allerdings zeigte. Während des Winters errichtete Häuser konnten ohne Bedenken im Frühjahr bezogen werden. Zum Beweise für die Festigkeit der Gussgewölbe nahm man ein Gewölbe in Augenschein, das bei einer Länge von 4,71^m, einer Breite von 2,82^m und einer Stärke von 10^{cm} mit einer Quantität Ziegel belastet war, die eine Grundfläche von 2^{qm} bedeckten. Das Gewicht der Belastung wurde von Herrn Riese auf 153 Zentner angegeben. Ausser Schlacke verwendet man in neuerer Zeit noch Rüdersdorfer Kalksteine zur Herstellung des Betons; auch die Treppen in den Häusern werden jetzt aus dieser Masse gefertigt, was bisher nicht der Fall war. Wegen der vorgerückten Zeit konnte nur eines der zahlreichen fertigen und bewohnten Häuser besucht werden. Der um 7 Uhr 50 Minuten in Stralow eintreffende Zug brachte die Mitglieder nach dem Potsdamer Bahnhof zurück. Ein Theil derselben verlebte den Rest des Abends in froher Gemeinschaft in dem Lokale von Schaper, Königgrätzer Strasse 111. R.

Vermischtes.

Ueber das Rangverhältniss und die Diätensätze der Bau-Inspektoren ist uns der nachstehende Artikel eingesandt, der das einschlägige ältere Material zur Beurtheilung dieser Frage in grösster Vollständigkeit enthält.

In No. 66 der D. Bztg. ist auf Seite 256 der neuerdings an die Regierung in Oppeln ergangene Erlass des Preussischen Handels-Ministers beleuchtet, nach welchem die Bau-Inspektoren nur berechtigt sein sollen, die Tagelöhner der im § 1 sub No. V des Gesetzes vom 24. März d. J. aufgeführten Beamten zu liquidiren, weil denselben der Rang der Beamten der fünften Rangklasse nicht eingeräumt wird.

Zur Beurtheilung dieses Erlasses wird eine vollständige Zusammenstellung derjenigen Verwaltungs- und gesetzlichen Bestimmungen von Nutzen sein, auf Grund deren die Bau-Inspektoren sich bislang wohl berechtigt halten durften, den Beamten der fünften Rangklasse zugezählt zu werden.

Es hatten bis zum Erlass des Gesetzes vom 24. März d. J. die B.-Inspektoren nur Anspruch auf einen Diätensatz von 2 Thlr., während solcher für die Beamten der fünften Rangklasse sich auf 2 Thlr. 15 Sgr. belief. In der Verordnung wegen Vergütung der Diäten und Reisekosten für kommissarische Geschäfte in königl. Dienstangelegenheiten vom 28. Juni 1825 (Gesetz-Sammlung S. 163) war nämlich sub VIII No. 1 für die daselbst besonders erwähnten R.-Inspektoren ein Diätensatz von 1 Thlr. 15 Sgr. normirt, und durch den Allerhöchsten Erlass vom 10. Juni 1848 (Gesetz-Sammlung S. 151) wurde dieser Satz auf 2 Thlr. erhöht. Es schliessen aber diese Bestimmungen über den Diätensatz der B.-Inspektoren in keiner Weise eine Entscheidung über den Rang derselben in sich. Ueber letzteren ist eine gesetzliche Vorschrift überall nicht vorhanden, wie das auch bei vielen anderen Kategorien von Beamten der Fall ist, deren Rangverhältnisse lediglich durch Ministerial-Reskripte etc. geregelt worden sind. In Bezug auf das Rangverhältniss der B.-Inspektoren nun kommt zunächst das Reskript des Königlichen Handels-Ministeriums vom 23. Dezember 1848 (M. B. f. d. i. V. 1849, S. 23) in Betracht, welches wörtlich wie folgt, lautet:

„Die Verordnung wegen Vergütung der Diäten und Reisekosten vom 29. Juni 1825 bestimmt im § 9, dass zum Reisen mit Extra-post diejenigen Beamten berechtigt sind, welche nach der Rangordnung vom 7. Februar 1817 bis einschliesslich zur fünften Rangklasse gehören. Der Bau-Inspektoren ist in dieser Rangordnung nicht gedacht; da indessen schon in dem Zirkular vom 4. Juli 1834 bestimmt ist, dass die Bau-Inspektoren zur Uniformklasse No. 6 gehören, und da dieser Uniformklasse in der Regel die fünfte Rangklasse entspricht, so wird hierdurch **festgesetzt**, dass den Bau-Inspektoren in denjenigen Fällen, in welchen sie überhaupt Reisekosten zu liquidiren berechtigt sind, die Sätze für Beamte der fünften Rangklasse **zuzugestehen sind**.

Schon nach dem Wortlaute dieses Reskripts vermögen wir es nicht als zweifelhaft zu erachten, dass die obersten Staatsbehörden es früher für selbstverständlich gefunden haben, dass die Bau-Inspektoren, was ihr Rangverhältniss anlangt, den Beamten der fünften Rangklasse zuzuzählen sind. Es ergibt sich das aber auch ganz speciell aus dem gemeinschaftlichen Erlass der Ministerien für Handel etc., des Innern und der Finanzen vom 14. Februar 1855 (M. B. f. d. i. V. S. 50), in welchem wörtlich ausgesprochen ist:

„Die Ober-Bau-Inspektoren rangiren mit den Regierungs-Assessoren, und zwar **nach dem Datum ihrer Bestallung als Bau-Inspektoren**. Falls den Ober-Bau-Inspektoren resp. Bau-Inspektoren der Charakter als Baurath verliehen wird, rangiren sie **vor** den Assessoren.“

Also: Bau-Inspektoren rangiren mit den Regierungs-Assessoren nach dem Datum ihrer Bestallung als solche, und vor den Regierungs-Assessoren, wenn sie den Charakter als Baurath besitzen.

Diesen Vorschriften über den Rang der Bau-Inspektoren entspricht es auch durchaus, dass durch den Allerhöchsten Erlass vom 25. October 1858 (M. B. f. d. i. V. S. 223) den Kreis-etc. Baumeistern, der Rang unmittelbar **nach** den Beam-

ten der fünften Rangklasse zugewiesen worden und in dem Reskript des Handels-Ministeriums vom 17. Januar 1853 (M. B. f. d. i. V. S. 88) ausdrücklich ausgesprochen ist, dass Bau-Inspektoren und Kreis-Baumeister **nicht** den gleichen Rang haben, da es bei Organisation der Bauverwaltung ausser Absicht gelegen habe, den letzteren einen höhern Rang als den Land-, Wasser- und Wegebaumeistern einzuräumen.

Wie mit diesen Bestimmungen der Passus des neuesten Erlasses des Königlichen Handels-Ministeriums:

„Da die Bau-Inspektoren durch den Zirkular-Erlass vom 23. Dezember 1848 nur ermächtigt sind, in den Fällen, in denen sie auf Reisekosten Anspruch haben, die den Beamten der 5. Rangklasse zustehenden Sätze zu liquidiren, im Uebrigen aber weder ausdrücklich und in allen Beziehungen für Beamte der fünften Rangklasse erklärt worden sind u. s. w.“

in Einklang zu bringen ist, vermögen wir unsererseits nicht abzusehen. Wir finden vielmehr in den angezogenen älteren Erlassen das ausdrückliche Anerkenntniss der obersten Staatsbehörden, dass die Bau-Inspektoren zu den Beamten der fünften gehören, und halten sie demgemäss, nachdem das Gesetz vom 24. März d. J. ergangen ist, für zweifellos berechtigt, die Diäten nach den Sätzen der Beamten der fünften Rangklasse zu liquidiren, wie sie schon seither die Reisekosten nach den Sätzen für diese Beamtenklasse erhalten haben, und wie ihnen so eben auch der Wohnungsgeldzuschuss in den für diese Beamtenklasse gesetzlich normirten Sätzen bewilligt worden ist.

Wir glauben demnach auch, dass die Bau-Inspektoren diesen Anspruch im Rechtswege würden geltend machen können, gestützt namentlich auf § 12 des Gesetzes vom 24. März d. J., welcher bestimmt:

„dass die gesetzlichen Verwaltungs-Vorschriften, welche für einzelne Dienstzweige oder Dienstgeschäfte bezüglich der den Beamten aus der Staatskasse zu gewährenden Tagelöhner und Reisekosten bisher ergangen sind, vorläufig in Kraft bleiben.“

und darauf, dass die allegirten älteren Erlasse wohl als gesetzliche Verwaltungsvorschriften anzusehen sind. Dass aber in ihnen und speziell in dem oben citirten Erlass vom 14. Februar 1855 den Bau-Inspektoren der Rang der fünften Rangklasse zuerkannt worden ist, kann wohl kaum mit irgend welchem Grund bezweifelt werden. X.

Die Redaction fügt dem vorstehenden Artikel folgende Nachschrift hinzu:

An neueren Bestimmungen über den behandelten Gegenstand kommen in Frage die §§ 9 und 10 des Gesetzes vom 24. März d. J., das in der diesjährig No. 36 der D. Bztg. zum Abdruck gebracht ist. Ob nach dem im § 10 d. Ges. enthaltenen Passus „Für Beamte, denen ein bestimmter Rang nicht verliehen ist, entscheidet der Verwaltungs-Chef in Gemeinschaft mit dem Finanz-Minister über die denselben nach Maassgabe dieses Gesetzes zu gewährenden Sätze“ der Hr. Handelsminister berechtigt war, die Bau-Inspektoren den im § 1 sub Pos. V erwähnten Beamten zuzuzählen, kann in Hinblick auf den Erlass vom 14. Februar 1855 mit Grund bezweifelt werden, diese Zweifel würden nur durch gerichtliche Entscheidungen in Prozessen, die in Spezialfällen zu erheben wären, zu beseitigen sein; wobei jedoch die Möglichkeit, dass verschiedene Gerichte die Sache auch verschieden beurtheilen, keineswegs völlig ausgeschlossen scheint. Dass andererseits bei einer wohlwollenden Beurtheilung der Sache der Hr. Handelsminister aus dem § 10 des Ges. vom 24. März cr. die Berechtigung zu einer den Bau-Inspektoren günstigen Entscheidung eben so wohl hätte entnehmen können, wie derselbe jetzt die Grundlage für eine ungünstige darin gefunden hat, wird wohl Niemand in Abrede zu stellen vermögen. Geschehen ist nun aber einmal geschehen, und dass die Angelegenheit wie in einer anscheinend offiziellen Korrespondenz der Köln. Ztg. vom 19. v. M. angedeutet wird, nachträglich noch eine günstige Wendung nehmen werde, ist doch wohl recht problematisch. Der früher offene Weg ist durch den neuesten Erlass jedenfalls einigermaassen blockirt und nur der Ausgang allein wohl noch offen, dass mittels einer besonderen Verordnung den Bau-Inspektoren der Rang der 5. Klasse rückhaltslos beigelegt wird. Freilich ist auch dieser Ausweg kaum benutzbar, ohne dass dabei eine, betr. Orts dann vor. sich gegangene Wandlung eigener Art zu Tage kommen

müsste. Indessen steht doch so viel fest, dass etwas wird geschehen müssen, um die völlige Zwitterstellung, in welche die Bau-Inspektoren nunmehr gerathen sind, und die kaum, ohne dass bei Gelegenheit einmal eigenthümliche Resultate derselben zu Tage treten werden, bestehen bleiben kann, aufzuheben; es dürfte überhaupt für die Beseitigung einiger Wunderlichkeiten die in den Verhältnissen auch noch anderer Baubeamten durch die neuen Gesetze eingerissen sind, wohl bald einiges geschehen müssen. Beispielsweise sei auf die ungleiche Behandlung nur hingewiesen, welche die preussischen Baubeamten in Vergleich zu denjenigen ihrer Kollegen im Reich erfahren. Während im letzteren, — abgesehen von Württemberg — die Bau-Inspektoren derjenigen Klasse zugetheilt sind, die den höhern Satz des Wohnungsgeldzuschusses erhält und in diese Klasse sogar Beamte gesetzt sind, die noch hinter den Baumeistern rangiren, wie z. B. die Unter-Ingenieure der Marine, werden die Preussischen Bau-Inspektoren in Bezug auf Wohnungsgeldzuschuss den höhern, in Bezug auf Tagelöhner und Reisekosten dagegen der niedern Klasse, die Baumeister vollständig nur der letztern zugezählt. Wer reimt diese Ungereimtheit? und wie endlich ist es zu rechtfertigen, dass die Diätenbezüge eines Theils der Eisenbahn-Beamten noch immer der Regulirung harren? Ein Fachgenosse schreibt uns neuerlichst wie folgt hierüber:

Als die Regierung im November vorigen Jahres das Diätengesetz vorlegte, dessen fast unveränderte Annahme vorauszu- sehen war, hätte man glauben dürfen, sie werde auch sofort Vorkehrungen treffen, um den Eisenbahn-Beamten, welche durch §. 12 von den Wohlthaten dieses Gesetzes ausgeschlossen waren, sofern sie nicht das Glück hatten, Direktionsmitglieder, resp. Hilfsarbeiter zu sein, eine entsprechende höhere Reisevergütung durch königliche Verordnung möglichst gleichzeitig mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zuzuwenden. Als Geltungstermin des Gesetzes, wofür von der Regierung der 1. Januar vorgeschlagen war, wurde vom Abgeordnetenhaus der 1. April eingesetzt und seit diesem Termine ist denn auch das Gesetz vom 24. März c. in Kraft getreten. Inzwischen sind jetzt mehr als 4 Monate (seit der ersten Vorlage sogar schon ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahr) vergangen und noch schweben die ministeriellen Verhandlungen darüber, was den Eisenbahnbeamten eigentlich gewährt werden soll. Bei dieser Sachlage kann, ausser zeitgemässen Sätzen, ein billiger Ausgleich nur darin gefunden werden, dass die zu erwartende königliche Verordnung für die Eisenbahnbeamten den Anfangstermin der Geltung auf den 1. April c. zurückverlegt und dadurch Nachzahlungen gewährt. Ein unlöslicher Widerspruch wird immerhin bestehen bleiben: während man durch Vorlage des Gesetzes anerkannte, dass die übrigen Beamten trotz Diäten, Zu- und Abgangvergütung und doppelter Vergütung des wirklich gezahlten Fahrgeldes auf Eisenbahnen mit den bisherigen Sätzen nicht auszukommen vermochten, hat man die technischen Beamten der Eisenbahnen, welche öfter zu reisen haben, auch um so öfter und um so grösseren Schaden dadurch zugemuthet, dass denselben lediglich 15 resp. 20 Sgr. Zu- und Abgangvergütung gewährt wurde, und sorgt auch jetzt noch nicht dafür, dass die denselben zugedachten geringen Sätze wenigstens gleichzeitig mit den höheren Sätzen der übrigen Beamten zur Geltung kommen. Bei der gleichzeitigen niedrigeren Rangstellung der Baubeamten ist die durch das Verfahren der Regierung hervorgerufene Unzufriedenheit in den betr. Kreisen nur zu sehr berechtigt. —

Eine uns erst nach dem Druck der vorstehenden Zeilen zugekommene Nachricht, welche dahin lautet, dass im Ressort des Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten die Bauinspektoren unter Einverständnis des Finanzministers für berechtigt erklärt sein sollen, den Diätensatz der V. Rangklasse zu liquidiren, glauben wir hier — allerdings unter Vorbehalt der Verbürgung ihrer Richtigkeit — noch anfügen zu sollen, indem wir hoffen eine authentische Aufklärung des Sachverhalts baldigst bringen zu können.

Die gussstählernen Patentläden von W. Tillmanns in Remscheid, welche seit einigen Jahren vielfach in Gebrauch gekommen, werden in No. 34 und 35 der Baugewerks-Ztg. zum Gegenstand einer kurzen Besprechung gemacht, in welchem es u. A. heisst: Die Läden sind aus federhartem Material hergestellt, können sowohl bei den kleinsten als auch bei den grössten Fensteröffnungen, demnach auch für grössere Schaufenster Verwendung finden, sind nicht zu theuer in der Anschaffung und erfordern fast gar keine Reparaturen etc. Es liegt dem Verfasser dieses völlig fern, den wirklichen Werth der Tillmannschen Patentläden, den er durch mehrfache Erfahrungen hinreichend kennen gelernt hat, irgendwie schmälern zu wollen, er kann jedoch zur Richtigstellung der Thatfachen nicht umhin auf folgende Umstände aufmerksam zu machen. Zunächst ist die sogenannte Federhärte des Materials in Wirklichkeit nicht vorhanden, da es z. B. unschwer ist, mittelst eines abgestumpften Gegenstandes Löcher in dasselbe zu stossen resp. zu drücken, ohne dass dabei ein Stück aus der Fläche herausfliegt; ich wüsste aber auch nicht, welchen besonderen Werth oder auch nur welchen Zweck die Federhärte grade haben sollte, da es doch nur auf Vorhandensein des nöthigen Grades von Elasticität und einer solchen Härte ankommt, dass der Laden in seinen Führungen nicht rasch abgenutzt wird. Hinsichtlich der zulässigen Grösse der Läden habe ich die Erfahrung gemacht, dass dieselben bei Fenster- oder Thürgrössen von mehr als 2 höchstens, 2,5m Breite sich kaum bewähren. Grössere Läden wer-

den unter dem Einfluss von Sonne, Wind, Schwere etc. faltig und rollen sich dann schlecht auf, ausserdem zeigen sich die üblichen Aufziehvorrichtungen, bestehend aus horizontaler und vertikaler Welle mit aufgesteckten konischen Rädern und Kurbel, für die grossen Breiten im Allgemeinen als zu schwach; die Wellen schlagen durch und bedürfen einer häufigeren Lagerung als in gewöhnlichen Fällen angewendet wird; die Zähne der konischen Räder nutzen rasch ab oder, was vielfach vorkommt: sie brechen. Reparaturen noch werden bei den zulässigen Breiten der Läden allerdings nicht leicht vorkommen, es ist aber zur Konservirung der Läden dringend erforderlich, dass dieselben gut in Anstrich gehalten und in den Nuthen recht häufig geölt werden, da in den letzteren durch die bedeutende Reibung eine überaus rasche Abnutzung sonst stattfindet.

Die Mittheilung weiterer Erfahrungen über die in gewissen Grenzen vortrefflichen Patentläden wird sehr erwünscht sein.

Explosion eines Gasometers. Laut einer Mittheilung in der No. 15 des Journals für Gasbeleuchtung wurde am 19. Juli d. J. die Glocke des gerade erst fertig gestellten 2. Gasbehälters des Gaswerks zu Koblenz durch eine Explosion zerstört. Der Gasbehälter hatte einen Durchmesser von 24m bei einer Höhe von 5,66m. Die Glocke wurde fast senkrecht in die Höhe geschleudert und trennte sich in Mantel und Deckel, das Blech wurde gleich Papier gefaltet und verknittert; die Heftigkeit der Explosion mag ferner aus der Thatsache entnommen werden, dass eine der fast 4 Ztr. schweren Führungsrollen 41m weit weggeschleudert wurde. Feuererscheinungen bei der Explosion sind nicht bemerkt worden, Zerstörungen an benachbarten Anlagen nicht vorgekommen. Die Ursache der Katastrophe ist bis jetzt noch unaufgeklärt, weitere Mittheilungen, die bei der grossen Seltenheit derartiger Fälle sehr willkommen sein werden, stehen in Aussicht.

Untersuchung der Fahrwasserverhältnisse und Schifffahrtsanstalten des Elbstroms. Das Reichskanzleramt hat mit Erlass vom 27. Juli d. J. beschlossen, den Zustand des Elbstromes und zwar zunächst der auf dem Preussischen und Anhaltischen Gebiete belegenen Strecken desselben durch eine zu diesem Zweck aus Delegirten der Elbuferstaaten gebildete Spezial-Kommission unter dem Vorsitz und der Leitung eines Reichs-Kommissarius untersuchen zu lassen. Die Kommission hat das Fahrwasser der Elbe und die Elbschifffahrtsanstalten in den bezeichneten Gebieten einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, über den Befund ausführlich Bericht zu erstatten und über die zur Abhilfe der vorhandenen Mängel erforderlichen Massnahmen sowie über die Höhe der dadurch bedingten Kosten ein Gutachten abzugeben.

Die Kommission wird am 1. Sept. c. in Riesa zusammen- treten und von da aus die Strombereisung beginnen.

Zu Mitgliedern der Kommission sind ernannt: 1) Als Reichs-Kommissarius der Elsass-Lothringische Wasserbaudirektor Grebenau von Strassburg i. E.; 2) von Preussen und Lauenburg der königl. preussische Elbstrombaudirektor Kozlowski in Magdeburg; 3) von Sachsen der königl. Wasserbaudirektor Schmidt zu Dresden; 4) von Mecklenburg-Schwerin der grossherzogl. Landbaumeister Lütken zu Boizenburg; 5) von Anhalt-Dessau der Geheime Baurath Vieth zu Dessau und 6) von Hamburg der Wasserbaudirektor Dalman zu Hamburg.

In Bezug auf das Auftreten und die Verbreitung der Cholera in einigen Orten an der unteren Weichsel, wo bekanntlich der Ausbruch der Krankheit in diesem Jahre zuerst stattfand, wird für technische Kreise die nachstehende Mittheilung, welche der Magistrat zu Danzig an das Berliner statistische Bureau gerichtet hat, von Interesse sein.

Die Krankheit ist sowohl in stromaufwärts gelegenen Orten als auch in den unterhalb liegenden Dörfern Weichselmünde und Neufahrwasser zum Ausbruch gekommen. Dass die genannten Ortschaften nicht verschont geblieben sind, hat unter Erwägung des Umstandes, dass ihre Bevölkerung zum überwiegend grössten Theile aus Personen besteht, die als Holzarbeiter, Fischer u. s. w. ihren Erwerb auf dem Strome finden und mit den infizirten Flössern, resp. ihren Gefässen und Utensilien in stete Berührung gekommen sind, so wenig Auffälliges, dass es vielmehr zu Recherchen hätte Veranlassung geben müssen, wenn dieselben eine Immunität bewahrt hätten. Dass die Cholera aber in Weichselmünde eine ganz besondere Intensität erreichte, erklärt sich einfach daraus, dass dort eine grosse Zahl örtlicher Schädlichkeiten vorhanden und insbesondere das Wasser des dortigen Brunnens überaus schlecht war. Ein hiesiger Chemiker, der sich sehr viel mit Wasseranalysen beschäftigt, hat erklärt, dass ihm nie ein schlechteres Wasser vorgekommen, und dass der dortige Brunnen sich als ein wahres Salpeter-Bergwerk qualifiziren lasse. In Folge dessen haben wir in Ausübung nachbarlicher Hülfe seit etwa 14 Tagen täglich Wasser aus unserer städtischen Wasserleitung nach Weichselmünde und demnach auch nach Neufahrwasser bringen lassen, und es ist eine immerhin sehr bemerkenswerthe Thatsache, dass die Abnahme der jetzt im Erlöschen begriffenen Krankheit mit dem Tage beginnt, an welchem den Weichselmündern das gute Wasser zugänglich gemacht wurde. In erklärlicher Aufregung über die Heftigkeit der Cholera — es sind in Weichselmünde zirka 10 Prozent der Bevölkerung gestorben — glaubte die dortige Ortsbehörde, unsere Rieselfelder oder vielmehr die Thatsache, dass

das Abflusswasser von denselben schliesslich in die dortigen Festungsgräben fliesst, für den Ausbruch und die Intensität der Krankheit verantwortlich machen zu sollen. Sie wandte sich dieserhalb an die königliche Regierung, welche nach erfolgter örtlicher Untersuchung uns mittheilte, dass für die Behauptung, dass unsere Rieselanlagen einen Einfluss auf den Ausbruch oder die Entwicklung der Cholera in Weichselmünde ausgeübt haben, sich ein thatsächlicher Anhalt nicht habe ermitteln lassen. Etwas Weiteres ist uns über diese Sache nicht bekannt geworden. Wir wollen aber nicht unbemerkt lassen, dass unter der Garnison der von jenen Gräben umschlossenen Festung Weichselmünde, so viel uns bekannt geworden, die Cholera überhaupt nicht, jedenfalls nicht epidemisch, ausgebrochen ist, was vielleicht darin seinen Grund hat, dass die Soldaten nicht auf das Wasser aus dem erwähnten schlechten Brunnen angewiesen sind. Wir hoffen, dass vorstehende Auskunft Euer Hochwohlgeboren in den Stand setzen wird, falschen, von den Gegnern der Kanalisation ausgeübten Gerüchten entgegenzutreten, und erlauben uns bei dem Interesse, welches Sie der Frage zuwenden, noch hinzuzufügen, dass unsere Stadt, obwohl sie, wie bemerkt, ringsum von cholera-infizierten Orten umgeben ist, und im beständigen lebhaften Verkehr mit denselben steht, bis jetzt noch (ähnlich wie vor 2 Jahren) von einer Cholera-Epidemie verschont geblieben ist. Immer und wieder immer ist diese Krankheit in unsere Mauern eingeschleppt worden, aber immer ist es bei vereinzelten Krankheitsfällen geblieben. Seit dem 26. Juni bis gestern sind hier nur 54 Krankheitsfälle und 37 Sterbefälle vorgekommen, und wenn die in den Zeitungen veröffentlichten Rapporte höhere Zahlen nachweisen, so liegt dies nur darin, dass in denselben auch die Vorstadt Neufahrwasser eingeschlossen ist, in welcher 50 Erkrankungsfälle und 30 Todesfälle zu notiren waren. Mit unsern Mitbürgern nehmen wir gern an, dass diese Widerstaandsfähigkeit unserer Stadt gegen ein epidemisches Auftreten der Cholera den sanitätlichen Verbesserungen der letzten Jahre, namentlich unserer vortrefflichen Wasserleitung und der Kanalisation zu verdanken ist.

Danzig, den 22. August 1873. Der Magistrat.

Konkurrenzen.

Denkmal auf dem Marienberge bei Brandenburg. Nachdem für das genannte Denkmal unter zweien der Konkurrenten den Hrn. Eggert und Stier eine nochmalige engere Preisbewerbung stattgefunden hat, ist nunmehr der Entwurf des Herrn Stier aus Berlin zur definitiven Ausführung gewählt worden.

Monats-Aufgaben für den Architekten-Verein zu Berlin zum 4. Oktober 1873.

I. Auf einem von allen Seiten zugänglichen Punkte soll eine Normaluhr aufgestellt werden. Dieselbe soll 2 Zifferblätter von 70^{cm} Durchmesser erhalten, deren Mittelpunkte mindestens 3^m über dem Erdbogen liegen. Unter dem einen ist eine Platte zum Öffnen, 45^{cm} lang, 30^{cm} hoch und mit der Oberkante 60^{cm} unter dem Centrum des Zifferblattes belegen, anzubringen. An den beiden Seiten sind in der Höhe der Zifferblätter verschliessbare Öffnungen von etwa 45^{cm} Durchmesser nöthig. Das Gehäuse soll in der Hauptsache von Gusseisen hergestellt werden, eine Tiefe von etwa 75^{cm} erhalten und mit einem schmiedeeisernen Gitter von 70^{cm} Höhe umgeben werden. — Es sind 2 Ansichten im Maasstabe von $\frac{1}{16}$ der Natur zu zeichnen.

II. Es soll der Entwurf zu einer beweglichen Leinpfadbrücke über eine 8^m breite Flussmündung in Eisenkonstruktion mit Holzbelag gefertigt werden. Das Hochwasser steigt zuweilen 2^m über den Leinpfad. Die Brücke soll durch Einen Mann geöffnet und geschlossen werden können.

Alle wichtigen Maasse, Annahmen und Rechnungs-Resultate sind in den Zeichnungen an geeigneter Stelle einzutragen.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich.

Ernannt: Der Baumeister Schultz, der Sektions-Baumeister Wachenfeld und der Ingenieur Ottmann zu Eisenbahn-Baumeistern der Reichs-Eisenbahnen in Elsass-Lothringen.

Preussen.

Ernannt: Der Wasserbaumeister Fr. Wjh. Schmidt in Cassel zum Meliorations-Bauinspektor für die Provinz Hessen-Nassau. Der Landbaumeister Esser zu Wiesbaden zum Bauinspektor daselbst.

In den Ruhestand tritt am 1. Oktober c.: Der Baurath Zais in Wiesbaden.

Brief- und Fragekasten.

Abbonent in K. Das Undichtwerden der Abortgrube in einer gewissen Höhe ist nicht mit Nothwendigkeit darauf zurückzuführen, dass der Zementputz sowohl durchlässig an sich als auch rissig ist, sondern es kann das auch in der nachträglichen Entstehung von Rissen in der Mauer durch ungleichförmiges Setzen etc. begründet sein. Es hält nicht gerade schwer, Mauern, nachdem sie sich völlig gesetzt haben, durch einen

Zementputz gegen das Durchlassen von Feuchtigkeit wenn der Druck nicht 1—1,5^m übersteigt, zu sichern. Die Aufbringung eines neuen Putzes auf der Rückseite der Mauer erachten auch wir mit Ihnen für völlig nutzlos, glauben aber, dass Sie zum Ziele gelangen, wenn Sie, um zunächst ganz reine Mauerflächen zu bekommen, auf der Innenseite der Mauern $\frac{1}{4}$ Stein stark abstemmen lassen; auf diese Flächen einen Rappputz aus recht scharfen Zement auftragen und nach dessen Erhärtung eine $\frac{1}{4}$ Stein starke Verblendung in scharfem Zementmörtel vormauern lassen; die Verblendung ist dann noch mit einem zweimaligen Zementputz von zusammen nicht unter 2^{cm} Dicke zu putzen, wobei die letzte Lage zu glätten ist. Natürlich müssen der Zement sowohl als die Backsteine mit Sorgfalt ausgewählt werden, letztere frisch und recht hart gebrannt eignen sich am besten für solche Zwecke, der Zement muss Portland-Zement sein und darf derselbe nur einen Sandzusatz von höchstens $\frac{1}{4}$ erhalten; die geglättete Putzschicht wird ohne Sandzusatz auszuführen sein. Vor eingetretener gehöriger Erhärtung des Zementes, der mindestens 14 Tage erfordert, ist die Grube nicht wieder in Benutzung zu nehmen. Den von Ihnen ins Auge gefassten Asphalt-Theer-Anstrich trauen wir eine besondere Dichtheit nicht zu; es geht zwar sehr wohl an, die ganze Grube mit Asphaltenschicht auszuputzen, es gehören aber zur Ausführung, wenn die Schicht an einer vertikalen Fläche gut ausfallen soll sehr geübte Arbeiter, die nicht überall zu haben sind und ferner auch ein gutes Material; auf Haltbarkeit des Asphaltputzes ist wohl zu rechnen; es dürfte aber, damit derselbe gut haftet, nöthig sein, zunächst die Mauer in der vorgeschlagenen Weise abzustemmen und wieder abzugleichen.

Hrn. A. B. in Kettwig a. d. Ruhr. Zinkornamente der gewünschten Art, wie auch jeder beliebigen andern, können Sie beziehen aus folgenden hiesigen Fabriken: Mulack, Alte Jakobstr. 108 S. W.; Thielemann, Alte Jakobstr. 110 S. W., Peters, Köthnerstr. 22 W.

Hrn. O. in M. Ein Verzeichniss empfehlenswerther Werke etc. über die Anlage von Krankenhäusern haben wir bereits im Fragekasten zur diesjährigen Nummer 1 der deutschen Bauzeitung gegeben und bitten wir Sie, dort nachlesen zu wollen. Wir können jenes Verzeichniss heute noch ergänzen durch Anführung eines Werkchens von Virchow: „Ueber Lazarethe und Baracken Berlin 1872, Hirschwald“ vermögen Ihnen aber leider nicht zu sagen, ob über das Leipziger Krankenhaus eine Publikation bereits erfolgt ist; unsere desfallsigen Nachforschungen in den Katalogen sind ganz erfolglos gewesen.

Ein Abonnent. Dass mit dem Erlass der gegenwärtig bestehenden Gewerbeordnung aller Zunftzwang und damit auch die Verpflichtung zur Ablegung eines Examsens auf Grund dessen die Berechtigung zur Führung des Meistertitels früher erworben wurde, aufgehört hat, sollte nachgerade wohl als allgemein bekannt angenommen werden dürfen. Wo Prüfungs-Kommissionen zur Ablegung der Meisterprüfung zur Zeit noch bestehen, beruht das auf freiwilliger Thätigkeit entweder der Innungen eines Orts oder eines grösseren Verbandes; auch die Meisterprüfungen, welche an einzelnen Baugewerkschulen noch abgehalten werden, sind nur auf eine Thätigkeit privater Natur zurückzuführen und verleiht das Bestehen einer Prüfung weder hier noch dort irgend welche Rechte. Daraus folgt dann von selbst, dass wenn Sie Verlangen tragen, sich mit dem Meistertitel zu schmücken, Sie das Recht hierzu durch eine Prüfung gar nicht erst zu erwerben brauchen, sondern sich, wenn Sie keine besonderen Zwecke im Auge haben, diese Prüfung vollständig ersparen können. — Die Beantwortung Ihrer weiteren Fragen folgt in einer der nächsten Nummern.

Hrn. B. J. U. in S. und B. S. in Guben. Selbstverständlich sind wir uns bei Publikation des betr. Artikels in der No. 64 u. Bl. des Zweifels, ob ein Sachverständiger an die Uebernahme der Abgabe eines vom Gerichte geforderten Gutachtens gewisse Bedingungen knüpfen kann, wohl bewusst gewesen, haben aber den betr. Artikel die Aufnahme nicht versagt, weil unter der zahlreichen Klasse von bautechnischen Sachverständigen es jedenfalls eine grosse Anzahl giebt, die bezüglich der Honorargewährung der Guade und Ungnade der Gerichte sich nicht zu unterwerfen brauchen. Bei welcher Berufs-kategorie und in welchen Ländern des deutschen Reiches das oder auch das Gegentheil stattfindet, darüber haben wir in Rücksicht auf das grosse Interesse, welches die möglichst allgemeine Durchführung der „Norm“ für alle Betheiligten bietet, die Abfassung eines juristischen Gutachtens veranlasst, das wir vielleicht schon in einer der nächsten Nummern publiziren können.

Hrn. B. J. hier. Den Zeitpunkt der Ausgabe des Bauhandbuchs können wir Ihnen leider noch nicht genau angeben. Das Manuscript ist ziemlich vollständig beisammen und hoffen wir nach Ablauf von ein paar Monaten im Stande zu sein, das Buch zu versenden.

Hrn. J. K. in Kassel. Reuter's Telegramm-Office in London, durch welches Hr. Reuter zu Geld, Ansehen und der Barons-Würde gelangt ist, wird Ihnen Auskunft ertheilen, resp. wird ein Brief unter obiger Adresse dem Persischen Gross-Concessionär zu Händen kommen.

Berichtigung. In der vorletzten Fragebeantwortung der No. 70 u. Bl. wolle man für Naimburg gefälligst Hamburg substituiren.

Hierzu eine Holzschnittbeilage: Das Siegesdenkmal in Berlin.